

Wissenschaft und Bildung. Schließlich widmet sich der Vf. in einem Problemabriss mit den polnischen Geschichtsbildern und -debatten einem komplizierten und delikaten Feld, das seit dem Umbruch im Mittelpunkt von Bedeutungskämpfen steht.

Das Werk verdeutlicht die Schwierigkeiten, eine zeithistorische Studie bis in die Gegenwart zu schreiben. Während der Vf. in seinem im Herbst 2014 abgeschlossenen Manuskript schreibt, dass sich das politische System stabilisiert habe, wenn auch „angesichts der Vielzahl von Affären, geschichtspolitischen Debatten und der mangelhaften Streitkultur nicht davon die Rede sein kann, dass die Bürger ihren Staat offensiv verteidigen“ (S. 265), zeigen gerade die politischen Entwicklung infolge des Wahlsieges der Partei Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość) im Jahre 2015, die Entstehung des Komitees zur Verteidigung der Demokratie (Komitet Obrony Demokracji) und die anhaltenden Auseinandersetzungen um Verfassungsgericht, Abtreibungs-, Demonstrations- und Presserecht, dass diese Schilderung als teilweise obsolet angesehen werden muss. Problematisch – dies wird vom Vf. bereits in der Einleitung thematisiert (S. 27) – sind für eine kontinuierliche und gleichbleibende Tiefe der Darstellung ferner die unterschiedlichen Forschungsstände zu einzelnen Teilbereichen wie etwa Politik- und Alltagsgeschichte.

Abgesehen von diesen Einschränkungen und einigen kleineren missverständlichen Formulierungen und Unklarheiten für Leser, die mit den Grundlagen der polnischen Geschichte seit 1945 nicht vertraut sind und zusätzliche Informationen benötigen würden, gelingt K. eine umfassende, gut geschriebene Synthese zur Geschichte Polens in der Nachkriegszeit, die bisher vorhandene (politik)geschichtliche Standardwerke wie etwa von Hans Roos¹ oder Włodzimirz Borodziej² gekonnt erweitert. Insbesondere überzeugt ihre Verknüpfung von nationaler, europäischer und Gesellschaftsgeschichte, die auch zukünftigen Darstellungen zur polnischen Geschichte wichtige Impulse verleihen kann.

Magdeburg

Michael Zok

¹ HANS ROOS: Geschichte der polnischen Nation 1918-1985. Von der Staatsgründung im 1. Weltkrieg bis zur Gegenwart, 4. Aufl., Stuttgart 1986.

² WŁODZIMIERZ BORODZIEJ: Geschichte Polens im 20. Jahrhundert, München 2010, insbesondere der vierte Teil.

Anita Prazmowska: Władysław Gomułka. A Biography. I. B. Tauris. London 2016. XVII, 296 S. ISBN 978-1-84885-133-7. (£ 69,-)

Obwohl Biografien im klassischen Erzählstil gerade in Bezug auf die Geschichte Polens nie ihre wichtige Rolle eingebüßt haben, so haben Historikerinnen und Historiker um die Lebensläufe kommunistischer Funktionäre doch eher einen großen Bogen gemacht. Sieht man einmal von General Wojciech Jaruzelski ab, gibt es bis zum heutigen Tage für keinen der Generalsekretäre der PZPR unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten brauchbare Werke. Das galt auch und gerade im Falle Władysław Gomułkas auf besonders schmerzliche Weise. Die Arbeit Andrzej Werblans¹ lebt zu sehr von der Nähe des Verfassers zur skizzierten Person, dessen enger Vertrauter er war. Von Maria Ewa Ozóg's durchaus beachtlicher Publikation² erschien 1989 nur der erste Band. Immerhin hat Paweł Machcewicz 1995 eine kurze biografische Skizze³ über Gomułka verfasst. Über 30 Jahre nach dem Tode Gomułkas hat sich Anita Prazmowska, Professorin für Geschichte an der London School of Economics und Autorin einiger Überblicksdarstellungen zur Zeitge-

¹ ANDRZEJ WERBLAN: Władysław Gomułka, sekretarz generalny PPR [Władysław Gomułka, Generalsekretär der PPR], Warszawa 1988.

² MARIA EWA OZÓG: Władysław Gomułka. Biografia polityczna [Władysław Gomułka. Politische Biografie], Bd. 1, Warszawa 1989.

³ PAWEŁ MACHCEWICZ: Władysław Gomułka, Warszawa 1995.

schichte Polens, aufgemacht, diese Lücke zu schließen. Die Arbeiten von Ożóg und Machewicz verwendet sie dabei allerdings nicht.

P.'s Buch wählt zwei Schwerpunkte, um der Person Gomulka näherzukommen. Zum einen ist dies die Geschichte der kommunistischen Bewegung in Polen vor und nach 1945, zum anderen der Einfluss der Sowjetunion auf die Geschicke des westlichen Nachbarn. Dabei ist sie mit dem grundlegenden Problem konfrontiert, dass es fast gar kein Quellenmaterial zu Gomulka für die Zeit vor 1945 und allgemein wenig gibt, was eine Charakterisierung seiner Person möglich machen würde. Somit bleibt im Grunde nur die Einbettung seines Lebens in die jeweiligen politischen Umstände. Diese gelingt der Autorin auch souverän. Sie skizziert die Entwicklungslinien der polnischen Arbeiterbewegung vor dem Zweiten Weltkrieg, die Zerschlagung der KPP, den Kampf im Untergrund, die Auseinandersetzung der Machtzentren in Moskau und in Polen selbst, die Konflikte der unmittelbaren Nachkriegszeit und des Stalinismus sowie die Jahre von Gomulka's Herrschaft bis 1970. Fehler unterlaufen ihr dabei kaum, allerdings ließe sich über bestimmte Schwerpunktsetzungen und Einschätzungen kontrovers diskutieren. Wichtig und richtig ist es, die Rolle der sowjetischen Führer herauszuarbeiten. Gleiches gilt für die Bewertung der Krisenereignisse in Ungarn 1956 und der Tschechoslowakei 1968. Blass bleibt dagegen die Beschreibung der innenpolitischen Konflikte nach 1956, wie überhaupt die Dichte der Schilderung gegen Ende des Buches nachlässt. Die Bedeutung des Todes des Journalisten Henryk Holland 1961 wird eher zu hoch bewertet.

Da die Autorin deutschsprachige Literatur nicht verwendet, fallen ihre Bewertungen zum für Gomulka so zentralen „deutschen Problem“ eher vorsichtig aus und berücksichtigen nicht immer den aktuellen Stand der Forschung. Besonders gilt dies für die Geschichte des Bischofsbriefwechsels von 1965, wo sie neuere zentrale Arbeiten nicht kennt.⁴ Die von ihr angegebene Zahl der Opfer des Posener Aufstands von 1956 entspricht nicht den neuesten Erkenntnissen.⁵

Das Problem bei dieser Herangehensweise ist jedoch, dass dem Leser die Person Gomulka nicht wirklich verständlicher wird. Wir erfahren zwar einiges über seine privaten Vorlieben, seine allgemeine Abneigung gegenüber Intellektuellen im Allgemeinen und „Revisionisten“ im Besonderen oder sein Verhältnis zur Sowjetunion. An keiner Stelle hat man aber den Eindruck, dem Verständnis dieser die Geschichte Polens nach 1945 so prägenden Figur näherzukommen. P. stützt sich sehr häufig auf die Erinnerungen seines Sohns Ryszard Strzelecki, ohne diese Quelle kritisch zu hinterfragen.⁶ Am stärksten ist ihre Darstellung, wo sie selten ausgewertetes Archivmaterial verwendet, etwa die Polizeiberichte der Zwischenkriegszeit, und wo sie Aspekte in den Vordergrund rückt, die ansonsten vernachlässigt werden, wie die Rolle von Gomulka's Ehefrau Zofia in den schwierigen Zeiten der Verfolgung vor 1939 und 1949-1956 oder die internen Berichte über das Verhalten des getrennt untergebrachten Ehepaars während der stalinistischen Haft. Der Blick in die Archive hätte insgesamt deutlich intensiver erfolgen können.

Man muss allerdings betonen, dass P. angesichts der Literaturlage oft kaum eine andere Wahl hatte, als auf immer die gleichen Materialien zurückzugreifen. Vermutlich hätte es

⁴ BASIL KERSKI, THOMAS KYCIA, ROBERT ŻUREK: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 und seine Wirkung, Osnabrück 2006; SEVERIN GAWLITTA: „Aus dem Geist des Konzils! Aus der Sorge der Nachbarn!“. Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 und seine Kontexte, Marburg 2016.

⁵ ŁUKASZ JASTRZĄB: Poznański Czerwiec 1956 r. Próba ustalenia liczby zabitych i rannych [Der Posener Juni 1956. Versuch, die Zahl der Getöteten und Verletzten festzustellen], in: Przegląd Historyczny 97 (2006), 4, S. 525-536.

⁶ RYSZARD STRZELECKI-GOMULKA: Między realizmem a utopią [Zwischen Realismus und Utopie], Warszawa 2003.

aber geholfen, diese Texte stärker gegen den Strich zu bürsten und mehr Mut zu eigenen Positionen aufzubringen, als die Inhalte nur zu paraphrasieren. Wie man trotz fehlender Quellen eine interessante Biografie zu einer beinahe ebenso wichtigen Person der polnischen Zeitgeschichte, wenngleich aus journalistischer Perspektive, schreibt, zeigt Piotr Lipiński neue Arbeit zu Gomulka's „ewigem Ministerpräsidenten“ Józef Cyrankiewicz.⁷

Auch wenn das vorliegende Buch sogleich ins Polnische übersetzt wurde, richtet es sich doch eindeutig vor allem an ein englischsprachiges Publikum, das mit den Ereignissen in Polen wenig bis gar nicht vertraut ist. Der polnische Leser wird darin kaum etwas Neues finden. Die Verdienste der Autorin, akribisch Material zusammengetragen und es angemessen präsentiert zu haben, werden dadurch nicht geschmälert. Auf eine spektakuläre, methodisch innovative Biografie des wichtigsten polnischen Politikers der kommunistischen Zeit müssen wir jedoch weiter warten.

Gießen – Siegen

Markus Krzoska

⁷ PIOTR LIPIŃSKI: *Cyrankiewicz. Wieczny premier* [Cyrankiewicz. Der ewige Ministerpräsident], Wołowiec 2016.

Voices of Freedom – Western Interference? 60 Years of Radio Free Europe. Hrsg. von Anna Bischof und Zuzana Jürgens. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 130.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2015. XII, 294 S., Ill. ISBN 978-3-525-37310-1. (€ 49,99.)

Die zwölf rund zwanzigseitigen Beiträge des Sammelbandes dokumentieren eine Münchener Konferenz aus dem Jahr 2011, die projektbedingt einen tschechoslowakischen Schwerpunkt setzte. Sie werden ergänzt durch sieben Kurzberichte von Angestellten oder Hörern des US-amerikanischen Senders Radio Free Europe (RFE) bzw. zwei Meinungen von Rundfunkexperten sowie durch ein Abkürzungs- und Personenverzeichnis.

Mit RFE steht ein Sender aus der Zeit des Kalten Krieges mit der vergleichsweise längsten Sendedauer im Fokus der Untersuchungen. Die Beiträge liefern solide Literaturübersichten, weisen auf Quellenbestände hin (im Herder-Institut in Marburg findet sich beispielsweise mit den dokumentierten RFE-Rundfunkberichten besonders zur Tschechoslowakei und Polen ergänzendes Archivmaterial), werten sie teilweise aus und ergänzen damit andere aktuell publizierte Forschungen zu westlich finanzierter, teils geheimdienstlich beeinflusster Radio- und Presseberichterstattung im Kalten Krieg. Diese Rundfunk- und Pressearbeit gilt als älteste, größte, teuerste und zugleich effektivste Undercover-Gegenmaßnahme gegen kommunistische Propaganda. Der vorliegende Sammelband legt hier seinen Fokus speziell auf die ostmitteleuropäische Perspektive. Nach 1989 lobten u. a. ehemalige Dissidenten wie Václav Havel oder Lech Wałęsa einhellig die Arbeit von RFE. Die historische Bewertung des Rundfunksenders variiert je nach Standpunkt zwischen „einseitiger politisch-ideologischer Einflussnahme“ (vgl. hierzu den Beitrag von Richard H. Cummings: „The Tangled Web. Central Intelligence Agency and the Crusade for Freedom and Radio Free Europe – the Early Years“) oder „einzig freier Informationsquelle im Ostblock“.

Seit Juli 1950 sendete ein Programm in den jeweiligen Nationalsprachen für die Tschechoslowakei, bald auch für Polen, Ungarn, Rumänien und Bulgarien, aber erst knapp 30 Jahre später auch für das Baltikum. Die vorliegenden Beiträge untersuchen die Gründung und Geschichte von RFE in München, wo der Sender bis zum Umzug nach Prag 1995 seinen Sitz hatte, sowie den aus den USA bis in die Bundesrepublik Deutschland reichenden Einfluss von in sich zersplitterter antikommunistischer Emigration, privaten Geldgebern und staatlichen Stellen wie der Central Intelligence Agency (CIA). Sie schildern das politische, soziale und juristische Alltagsumfeld der Arbeit und dokumentieren sowohl frühe Fernsehberichte über RFE, die den Wechsel in der Medienlandschaft bezeugen und zugleich für das „ältere“ Medium Radio werben, als auch zeitgenössische Untersuchungen zu